



Abend =

Zeitung.

191.

Dienstag, am 11. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Französisches Theater in Spanien.

Aus dem Tagebuche eines Franzosen.

Es war im Jahre 1833. Ich hatte ganz Spanien durchkreist. Von Barcellona war ich so eben nach Cadix gekommen, und seit einem Monate keinem einzigen Landsmanne begegnet. Seit einem Monate murmelte man mir unaufhörlich französische mit spanischen vermischte Worte in die Ohren, die mich an das Patois der Gebirg Bewohner unserer mittäglichen Provinzen erinnerten, und trotz dieser Poesie der Religion und der Liebe, mit welcher Spanien durchduftet ist, trotz dieser fremdartigen und sonderbaren Sitten und Gebräuche, welche sie färben, dieser lockenden oder ernstern Kleidungen, die sie verschönern, träumte ich stündlich von Frankreich und verlangte französische Laute selbst von Frauen, deren leichter Schleier das Gesicht nur halb verhüllte, und suchte nach unserer National-Cocarde selbst auf den Haarnetzen der Gebirgleute. So unterbrach ich denn auch gleich bei meiner Ankunft die Anträge meines Wirthes, die Alameda, die Klöster del Carmen, der Augustiner und Capuziner, das Gefängniß, die Douane und alle Kirchen der Stadt zu besuchen, mit der Frage, ob es viele Franzosen in Cadix gäbe?

Das weiß ich nicht, antwortete er mir: aber es wohnen welche hier im Gasthose.

Wer sind sie? Was treiben sie?

Da, lesen Sie, und Sie werden wenigstens eben so viel wissen als ich.

Damit hielt er mir einen großen Anschlagzettel mit ellenlangen Buchstaben hin, und ich las: „Französisches Schauspiel unter der Direction des Herrn Saint Allan, ehemals Hoffschauspieler Sr. Majestät des Königs von Frankreich. Erste Vorstellung von „Michel, Christine und Stanislaus“, spanisches Drama in 1. Akte von Scribe. Darauf folgt: „Ferdinand Cortez, oder Spaniens Ruhm“, Trauerspiel in 4 Aufzügen und in Versen, von Jouy, Mitglied der franz. Akademie. Die Darstellung beginnt mit „Victorine, oder guter Rath kommt über Nacht“, moralisches Schauspiel in 5 Akten mit Gesängen, von Dupéuty. Die Darsteller sind: Herr Saint Allan selbst, Mad. Saint Allan, Mitglied der Porte St. Martin, die Herren Saint Adalbert, erster Liebhaber des königlichen Odeon-Theaters, Saint Gaudens, erster Komiker des Theaters de la Gaîté, Saint Mandé, erster Liebhaber des Vaudeville-Theater, und die Damen: Abelaide, erste jugendliche Liebhaberin des Gymnase, Saint Adalbert, desgleichen des Theaters des Palais Royal, und Saint Gaudens, erste junge Duegna des Variétés-Theaters. *Notabene*, diese genannten Theater sind die ersten und besuchtesten von Paris, der Hauptstadt Frankreichs. Die Cholera hatte allen diesen Künstlern Gelegenheit gegeben, sich auf einige Zeit Urlaub zu verschaffen.“

Eben war ich mit diesem vortrefflichen Anschläge zu Ende, als ein Mann eintrat, der die französische Cocarde trug. Es war Saint Allan selbst. Wir hatten bald Bekanntschaft gemacht, und nach einer halben Stunde stellte er mir seine Truppe vor, die eben ganz gottesfürchtig aus der Messe kam. Alle diese Schauspieler und Schauspielerinnen bildeten nur eine große Familie. Sie bestanden aus der Frau, den Söhnen und Töchtern, den Neffen und Nichten Saint Allan's. Er hatte sie alle, wie man gesehen, mit schönen Namen versorgt und die Titel dabei nicht gespart. Uebrigens waren die Frauen, von der Mutter an bis auf die, welche die jungen Duegnen spielen, alle sehr hübsch. Ich war neugierig, das Wanderleben dieser Künstler kennen zu lernen, denn sie kamen gleich mir von Barcellona und hatten sich in allen nur einigermaßen bedeutenden Städten Spaniens aufgehalten. Während des ausgezeichnet guten Mittagessens beeilte sich St. Allan, mir alle nur gewünschten Aufschlüsse zu geben. Zuerst — sagte er — muß man es in Spanien mehr als irgendwo verstehen, Staub in die Augen zu streuen. Sie sehen aus meinen Anschlägen, ob ich mich darauf verstehe. In Spanien kann man von Frankreich erzählen, was man nur immer will. Unsere Zeitschriften sind als revolutionair verboten, und so wissen die Spanier fast gar nicht, wie es bei uns zugeht. Sobald ich also in einer Stadt ankomme, begeben sich mich sogleich zu den Geistlichen und allen Superioren der Klöster. Ihnen händige ich eine Liste meiner Gesellschaft, so wie die Textbücher meiner Stücke ein und lasse an den letzteren ihnen jede nur beliebige Censur verüben. Dann schicke ich meine Schauspieler und Schauspielerinnen zur Beichte; ich gehe auch selbst und lasse für das Gedeihen meines Theaters Messen lesen. Auf diese Art verbieten die Geistlichen ihren Beichtkindern nicht nur nicht, das französische Theater zu besuchen, sondern rathen ihnen vielmehr dazu, ja kommen manchmal sogar selbst. Bis jetzt habe ich vortreffliche Einnahmen gehabt und nie ermangelt, den Geistlichen eine Summe Geldes für die Armen ihres Sprengels einzuhändigen, wofür sie mir Empfehlbriefe an ihre Amtsbrüder in der nächsten Stadt mitgaben. — Auf diese Weise habe ich die Hindernisse jeder Art besiegt, welche mir die spanischen Schauspieler, die uns lieber mit den Augen vergifteten, entgegenstellen. In Cadix hat man diese mehr als irgend anderswo zu fürchten, weil es hier außer der spanischen Truppe auch noch eine italienische gibt. Ihr Theater habe ich nicht

bekommen können, dafür aber die Erlaubniß erhalten, mir eins auf der Alameda einrichten zu lassen, wo ich den Circus von Ducrow noch aufgeschlagen gefunden habe. Somit fürchte ich mich denn nicht mehr vor ihnen und verlasse mich auf meine stärkeren Gönner.

Kaum hatte St. Allan hier geendet, als Saint Abalbert ganz außer sich hereinstürzte und ihm meldete, daß die spanischen Schauspieler sich durchaus, und trotz dem deshalb erhaltenen Befehle, weigerten, ihnen die nöthigen Decorationen zu verabfolgen, so daß sie für heute Abend eine einzige haben würden, die noch dazu eine Felsengegend aus der Sierra-Morena vorstelle. St. Allan ward dadurch gar nicht beunruhigt, sondern endete ganz gemächlich sein Mittagmahl, schlürfte dann seinen Kaffee aus und ging endlich mit der Versicherung fort, daß er das Alles schon in Ordnung bringen werde.

Ich selbst ging nun auch auf die Alameda in's französische Theater. Der Ducrow'sche Circus war in einen recht artigen Saal, aber ohne Logen und Gallerieen, verwandelt worden. Nur Stufen boten den Zuschauern erhöhte Plätze. Diese waren sehr zahlreich und bestanden aus der besten Gesellschaft der Stadt. Auf den Stufen saßen die Frauen mit aller spanischen Koketterie angezogen und mit den Fächern auf die anmuthige Art spielend, welche den Cadixer Damen einen europäischen Ruf erworben hat. Unter ihnen bemerkte ich einige Mönche und eine Menge Dandys, welche die verjährten Moden Frankreichs und Englands zur Schau trugen. Im Parterre befanden sich Mönche aller Nationen, welche zu stampfen und jeder in seiner Mundart das Aufziehen des Vorhanges zu fordern ansingen. Endlich ging dieser mitten unter allgemeinem Beifalle in die Höhe. Jetzt erschien St. Allan auf der Bühne und redete nach drei tiefen Verbeugungen das Publikum mit kläglichem Stimme folgendermaßen an: Verehrteste! Das Talent der französischen Schauspieler und die besondere Huld, womit Sie sie beehren, haben unstreitig die Eifersucht und den Haß unserer Collegen in Cadix erregt. Unsrachtet der ausdrücklichen Befehle des Herrn Ober-Alcade haben wir von den Theatern nicht die uns nöthigen Decorationen erhalten können. Unter dem Vorwande von General-Proben haben sie uns bloß diejenige gegeben, welche Sie jetzt vor sich sehen, und die eine Felsengegend der Sierra-Morena darstellt. Da jedoch wahre Künstler ihr Talent nur in die Schönheiten ersten Ranges setzen, welche in den darzustellenden Werken enthalten sind, so wie in die An-

regung, welche in ihnen nothwendigerweise das Bestreben, Ihnen zu gefallen, erweckt, so werden auch wir unsere Darstellung geben, als ob Alles in Ordnung sey, und Ihnen bloß ganz einfach die Decoration namentlich bekannt machen, welche die Bühne jedes Mal darstellen soll.“ — Hiermit nahm er dem Souffleur das Buch aus der Hand und las laut und verständlich: „Die Bühne stellt Victorinens Zimmer dar. Es ist ein Dachstübchen mit zwei Seitenthüren, rechts ein Tisch mit einem brennenden Lichte, links im Hintergrunde ein Gurtbett. An der Seite eine Commode, ein Schwenkessel, ein Wassertopf und ein Spiegel.“

So wie Saint Allan die Gegenstände nannte, zeigte er auch darauf. In der That stand auch der Tisch an einem ungeheuern Felsen, das Bett schien aus einem Wasserfalle hervorzukommen, der Spiegel hing an einem abgestorbenen Baumaste und die Commode befand sich vor einem bodenlosen Abgrunde.

Augenblicklich ging nun das Stück an und man hörte mit andächtigem Schweigen zu. Vor dem zweiten Akte erschien St. Allan wieder und las von neuem: Das Theater stellt einen prachtvollen Saal dar, vergoldete Meubeln, Teppiche, Kronleuchter und Candelaber. Und so ließ er jedem Akte eine solche Beschreibung mit dem kältesten Blute und der bewundernswürdigsten Keckheit vorausgehen. Noch bewundernswürdiger aber war die Geduld des Publikums.

Jetzt kam man zu der Oper „Ferdinand Cortez“, welche St. Allan Trauerspiel genannt hatte. Nie habe ich ein Stück gesehen, das mich so sehr belustigt hätte wie dieses. Ich hatte Spontini's Musik im Ohre und hörte nun Worte sprechen, die ich so oft schon singen gehört hatte. Bei den ersten Versen genirte mich das allerdings etwas, aber später konnte ich mich des Lantauslachsens nicht erwehren, wenn ich von einer einzigen Person die Worte hörte, die das Chor zu singen hat:

Auf, ergreift, zerreiſet die Frechen,
Laßt zum Opfer fließen ihr Blut, u. s. w.

Hierzu muß man nun noch die Soldaten der Garnison von Cadix rechnen, die hochmüthig in ihrer gewöhnlichen Uniform einherzogen, Cortez an ihrer Spitze, im genauesten Costume seiner Zeit; ferner ein Duzend Tagediebe, die man als Beduinen angezogen hatte und welche das mexikanische Volk darstellten, den Wasserfall, der statt des Meeres galt, und vier auf Papier gemalte Schiffe, welche die Flotte repräsentirten und mitten auf der

Bühne verbrannt wurden. Auf das Publikum um mich her machte dieß jedoch nicht gleichen Eindruck. Vielmehr brach dieses in stete Bravos, Freudengeschrei und Händeklatschen aus. Ich errieth aus ihren Gesprächen, daß die Spanier dieses Stück für eine Huldigung hielten, welche Frankreich Spanien bringe. — In den Zwischenakten vernahm man von allen Seiten die Worte! Ferdinand Cortez, Napoleon, Victorine. Man berief sich dann auf das Werk des Mönchs Pape Riego, der zwei merkwürdige Bände darüber geschrieben hat, um eine Parallele zwischen Napoleon und Ferdinand Cortez zu ziehen. Gleich auf den ersten Seiten aber stellt er jenen als vom Teufel besessen, und diesen als von Gott inspirirt dar.

Das letzte Stück war „Michel und Christine“, dessen Titel man aber auf dem Anschlagzettel verlängert und den Stoff für spanisch ausgegeben hatte. St. Allan hatte nur wenig hinzuzusetzen gebraucht, um es seinem Publico glauben zu machen. Im Augenblicke, wo Stanislaus auftritt und Namen und Stand mit den Worten ankündigt: „Stanislaus, Soldat und Pole: mit diesen Namen kann man sich überall zeigen und Zutritt erhalten!“ hieß es jetzt: „Stanislaus, Soldat, Edelmann und Spanier, damit kann man sich überall zeigen und Zutritt erhalten!“ Das lebhafteste Beifallklatschen erscholl darauf.

St. Allan gab in allem drei Vorstellungen, der ersten ganz ähnlich, nur daß es bei der dritten sehr leer war. Wer Spanien kennt, wird dieses schnelle Wegbleiben aus dem französischen Theater nicht überraschend finden. Wenn die Spanierinnen nächst den Französinnen die launischsten Frauen auf der Welt sind, so geben sie aber auch eben so leicht ihre Launen und Phantasieen wieder auf. Die Neugier reizt sie hin, aber nicht lange, so kehren sie zu ihrem Leben in Liebe, Gier und Religion wieder zurück, und alles das finden sie in ihren eigenen Theatern. Die Logen sind dazu ausdrücklich eingerichtet. Die Spanierinnen beten während des einen Zwischenaktes, schlafen während des andern und nehmen am Schlusse des Stückes Besuche von ihren Anbetern an. Sie finden Gefallen an breiten Dramen, an unzähligen Verwandlungen, an Dolchstößen, und vorzüglich an ihren wollüstigen vaterländischen Tänzen. Vertragen es die aufzuführenden Stücke durchaus nicht, so läßt man in einem Zwischenakte den Bolero und Fandango tanzen.

St. Allan versuchte keine vierte Vorstellung. Er war daran gewöhnt, stets nur drei zu geben. So

schiffte er sich denn mit seiner dramatischen Ladung in Cadix ein, indes ich nach Granada abreiste. Sechs Monate später fand ich ihn in St. Hippolite-du-Fort, einer kleinen Stadt in der Mitte der Cevennen, wieder. Diesmal war nur das Dritttheil seiner Trup-

pe noch bei ihm, er befand sich im größten Elende und kündigte sich auf den Anschlagzetteln als den einzigen Schüler des verstorbenen, unsterblichen Talma an. Doch wollte er wieder nach Spanien zurück.
Th. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Köln.

Am 30. Juni 1885.

Lieber Freund!

Unser schönes Kunstfest ist schon einige Wochen vorbei und ich habe mein Versprechen noch nicht gelöst und die Mittheilung immer verschoben. Warum? Kaum darf man es sagen. Die zweite Hälfte des winterlichen Juni hat mich so entsetzt, wie die Pflanzenwelt; doch werden wir hoffentlich uns beide von dem Schreck erholen, da die Sonne jetzt wieder wenigstens ihr Antlitz zeigt. Wahrlich, man muß gesehen, es geht am Himmel fast eben so wunderbar zu als auf der Erde, und December und Januar sahen freundlicher drein als Sommersanfang. Allein zur Sache.

Das diesjährige rheinische Musikfest ward an den beiden Pfingsttagen (7. und 8. Juni) zu Köln auf dem Saale Gürzenich gefeiert, und es hält in jeder Hinsicht die Vergleichung mit seinen Vorgängern zu seinen Gunsten aus, selbst wenn wir abrechnen, daß der letzte Eindruck der frischeste und lebendigste ist. Vorzüglich aber bemerkten wir in diesem Jahre die regste geistige Theilnahme nicht nur bei den Mitwirkenden aus der Nähe und der Ferne, sondern auch die Zuhörer aus weiterer Ferne, wie Belgien, ja Frankreich, waren zahlreicher als früher, die zu dieser wahrhaft großartigen Kunst-Panegyris strömten, welche für Kunst und Künstler mit der Zeit bedeutender werden könnte, als man jetzt glaubt. Denn z. B. was könnte tüchtige Meister einst abhalten, tüchtige Werke einzusenden? und wo wäre eine ehrenvollere Anerkennung zu finden, als in einem solchen Vereine, der schon den Kämpfer ehrt, wenn er ihn in die Schranken läßt. hätten wir auch für die Dichtung einen solchen Verein, er wäre ein ehrenwertheres Ehrengericht als alle lösch- und schreibpapierenen Literaturzeitungen!

Ich bin ein Feind von Lobhudeleien, denn das Tüchtige bedarf ihrer nicht, und dem Untüchtigen nützen sie nichts; den besten Kranz aber, das heißt: den unvergänglichen, reicht nur die Nachwelt. Und dennoch muß ich mit Lob anfangen, ehe ich zum ersten Festtage kommen kann. Wie viel bei der Leitung gewaltiger Massen von dem Leiter abhängt, sieht Jeder ein, es müßte denn ein französischer Republikaner seyn. Seine Wissenschaft und Umsicht fördern oder hemmen den Erfolg. Nun dirigirten in früheren Jahren bei dem Musikfeste Burgmüller, der leider zu früh uns entrissene Bernhard Klein (über welchen beiläufig gesagt, trotz der neulichen Warnung, wieder

eine so abgeschmackte als unwahre Biographie in der neuen Auflage des Conversation-Lexikons sich findet), Kapellmeister Schneider aus Dessau und unser Landsmann F. Ries, Namen, die für sich selbst sprechen und die das Fest in Wahrheit hoben. Da nun Direction kein Monopol ist, so wählte man zum diesjährigen Dirigenten Herrn Felix Mendelssohn-Bartholdy, der auch das letztjährige zu Düsseldorf gefeierte Fest so dirigirte, daß Alle seines Lobes voll waren. Es kann uns die Unklugheit nicht einkommen, hier vergleichen zu wollen, denn alles Tüchtige kann und soll nur nach dem eigenen Maßstabe der Kraft gemessen und begriffen werden. Auch erwähnen wir nicht, daß Felix Mendelssohn offenbar zu den Geistern gehört, die, Wissen und Können mit edlem Streben vereinend, alle Kunstschwänke hassen und die alte Würde zurückzuführen sich bestreben, Geister, um deren Vermehrung wir bitten können, damit die edle Musik in der janhagelnden Saufedlerei des Baudevillethums nicht untergehe. Ueber solche Fragen entscheidet die Nachwelt, der die Tüchtigen immer lieber werden, wenn sie die leichte Waare und den Alltags-trödel in die Kumpelkammer der Vergessenheit stellt. Aber Eins darf man wohl, ohne des Meisters Bescheidenheit zu nahe zu treten, behaupten, daß er nicht nur die Wissenschaft besitzt, sondern auch, wie Wenige, die Gaben, um große Tonmassen und verschiedenartige Kräfte zu leiten und zusammenzubalten, ohne der Würde der Kunstwerke und der gewissenhaftesten Genauigkeit in der Darstellung auch nur das Geringste zu vergeben. Wenn daher das Fest in den meisten Beziehungen gelungen genannt werden kann, so fällt natürlich ein großer Antheil davon auf den Dirigenten; denn ich gehöre nun einmal zu jenen servilen Naturen, die von der Einheit ausgehen, heiße diese nun Staats- oder Kunstgesetz.

Die Festordner hatten auch den Wunsch ausgesprochen, Herr Mendelssohn möge mit einer eigenen Composition bei dem Feste auftreten; allein die Bescheidenheit des Meisters lehnte den Antrag ab, und wahrlich wir ehren solches Ablehnen, denn nur ein Meister kann fühlen, was es heißt, sich neben Handel und Beethoven, dem Altvater Cherubini und unserm lieben Weber hören zu lassen. Nach, nicht neben Platon konnte ein Aristoteles lehren, aber auch nur dieser, denn der Tüchtige hat ehrfürchtigen Stolz, Eitelkeit der geringere Kopf.

Doch ich verirre mich, wie ich merke, in's Moralischen, obgleich es in dieser Zeit Noth thäte, und nicht in der Musik allein, wenn's nur etwas nützte.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Calve'schen Buchhandlung in Prag.)